

Nirgendes Spiegel

Alle sind tot. Vor meiner Luke zerfallen keine leeren Straßen und keine unbewohnten Häuser. Alles wurde mit einem Schlag ausradiert. Nur eine graue Ebene, so weit mein Auge reicht. Über den ganzen Erdball. Die Welt gehört mir. Meine Freiheit ist schrankenlos. Niemand kann mir entgegen treten. Die lieben Mitmenschen sind in den Asphalt eingebrannt. Sie sind tief im Stein verschwunden. Ich kann meine Hände nicht mehr sehen. Mein Körpergewicht ist federleicht. Kein Atem rasselt mehr aus meiner Lunge. Bäume und Gräser sind wegrasiert. Die atmende und gedeihende und schwitzende Natur kann mich nicht mehr beobachten und überwachen. Die leere Kraft meiner unsichtbaren Arme streckt sich über die Weite aus und streckt sich, findet nie Halt und findet nichts zu greifen. Ich bin das Alles, was ich besitze. Wovon ernähre ich mich? Brauche ich noch Nahrung? Tief abwärts in die ältesten Erdschichten reichen die Betonmauern, erbaut um unschuldig Leben zu schützen. Das blühende Leben sollte gerettet werden, in dem es eingemauert und unter undurchdringliche Mauern vergraben wurde. Wände sind da und vorhanden und Menschen stießen sich an ihnen wund. Unzählige Massen von schwitzenden, fressenden, stinkenden Leibern, von dem jeder Einzelne von gesichtslosen Massen von Pilzen und Viren wimmelten. Ekel wühlte meinen Magen um. Ekel würgte meine Kehle. Der Tod holte immer eine reiche Ernte. Der Bauer ist bei seiner reichsten Ernte im gleißend weißen Strahl verglüht. In den Tiefen erstrecken sich unzählige Säle, Hallen, Räume. Bis zum Grundwasser hinab. Schwarze Fluten, bodenlose Ödnis - abgesperrt von Stahlbeton. Wie tief tötete der Blitz? Die in der prallen Sonne flirrende Ebene. Alles übersichtlich bis zum Horizont. Ordnung. Frieden. Eine Welt ohne Streit. So weit mein Blick reicht, kann sich nichts mehr unbeobachtet bewegen. Nichts kann sich bewegen. Ich drang noch nie in den Bunker ein. Aus der Tiefe kann nichts Gutes auftauchen. Mein Leben spielt sich im Raum hinter der Luke ab, nahe dem Ausgang ins Freie. Schnell kann ich entfliehen, falls etwas Fremdes hochsteigt. Da unten ist nur Leere. Der Beton sperrt sie weg und beschützt mein Leben am Tage. Das Dunkel und die Leere. Ich blicke heiter aus der Luke auf die eintönige Steinwüste. Der Schutt glitzert und glänzt. Wohl Glasscherben. An kalten Tagen türmen sich am Himmel dunkle Wolken auf. Manchmal weiße Wolken. Das sind die Ereignisse in meinem jetzigen Leben. Ich habe mit dem Leben Frieden geschlossen. Es wird dunkel. Es wird hell. Es wird kalt und immer kälter und wieder warm und wärmer. Kann ich die Jahreszeiten auseinander handeln? Die Zeit verrinnt nicht. Wie groß bin ich? Nirgendes gibt es Spiegel? Weit in die Wolken wachse ich. Ein götterstarker Riese. Ich schrumpfe so klein zusammen, daß jedes Sandkorn unübersteigbar ist. Nirgendes Spiegel. Habe ich eine Gestalt zum wiedergeben? Hätte ich ein Maschinengewehr zur Verfügung und draußen bewegte sich etwas, würde ich schießen und nochmals und immer wieder auf das Fremde schießen. Die Löcher würden das Fleischgewebe zerfetzen. Ich bleibe an der Oberfläche. Im gleißenden Tageslicht. Die gleich bleibende Stille und das eintönige Rauschen des Windes wird gelegentlich - vor allem in der Nacht - von heftigem Stoßen und Klopfen aus den tiefer gelegenen Räumen unterbrochen. Dann bebt der Boden. Es dürften unten weder Menschen noch Tiere überlebt haben. Eine Ratte trägt eine rot blutende Wunde als mein Gesicht.